

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Band: 63 (1989)

Heft: 1: Streiflichter auf düstere Zeiten : Zum Kriegsausbruch vor fünfzig Jahren

Artikel: Der neue Grenzschutz : Die Grenz-Brigade 5

Autor: Hemmeler, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Grenzschutz: Die Grenz-Brigade 5

Dr. Hans Hemmeler

Die Entwicklung der Kriegstechnik, vor allem die Mechanisierung und Motorisierung, der Aufbau der Luftwaffe und die Bildung artreiner Panzerverbände, liessen in unserem Lande in den Dreissiger Jahren die Einsicht in die Notwendigkeit reifen, Mittel und Wege finden zu müssen, sich gegen einen überfallartigen Kriegsbeginn zu rüsten. Einerseits wurden grosse Anstrengungen im Bereiche der materiellen Rüstung unternommen. Die eidgenössischen Räte haben bis ins Jahr 1937 zu diesem Zwecke über 800 Millionen Franken an Krediten gesprochen – zu spät allerdings! Bis Kriegsausbruch konnten nämlich erst etwa 300 Millionen eingesetzt werden; der Rüstungsablauf bedarf eben reichlich Zeit, und Verspätungen im Entscheidungsablauf sind kaum je nachzuholen. Andererseits galt es, genügend kampfkraftige, durchorganisierte Verbände zu schaffen, die dank rascher Mobilmachung und Einsatzbereitschaft Sperrstellungen an der Grenze zu besetzen hatten, um der Feldarmee die Mobilmachung zu ermöglichen.

Die Idee, grundsätzlich sämtliche in der Grenzzone wohnhaften Dienstpflichtigen einer solchen Grenztruppe zuzuteilen, drängte sich auf. Die Notwendigkeit, diese Grenztruppen ebenso wie jeden Truppenverband zu gliedern in Regimenter, Bataillone, Kompanien, und diese in Brigaden zusammenzufassen, stand schliesslich ausser Zweifel, musste aber als Einsicht und Erfahrung reifen.

Eine dieser Erfahrungen vermittelte die Alarmübung im Jahre 1936, zu welcher erstmals neben den Landsturm-Infanterie-Verbänden, die bisher für den Grenzschutz vorgesehen waren, sämtliche Wehrpflichtigen der Grenzzone aufgeboden wurden. Gemeindeweise wurde am frühen Morgen des 16. November 1936 durch Kirchenglocken und Feuerhörner Alarm geläutet und geblasen, und gemeindeweise zogen die Mannschaften zu den vorher bezeichneten Sammelplätzen. Hier wurden Detachemente gebildet, welche, von einem Offizier oder Unteroffizier geführt, Sperrstellungen am Rhein, an Brücken und Engnissen zu beziehen und – notdürftig zu errichten hatten. Der Organisationsgrad dieses durch Alarm aufgebotenen «Volksaufstandes», wie der Vorgang bei Gelegenheit im Nationalrat bezeichnet wurde, beschränkte sich offenbar auf die Bildung dieser Detachemente. In gleicher Weise wie anlässlich späterer Einsatzübungen und insbesondere während der ganzen Dauer



Div Kdt Eugen Bircher im Gespräch mit Soldaten.

des Aktivdienstes fand der Soldat grössten Rückhalt bei der Bevölkerung. Dieser wurde oft falsch verstanden. Gar mancher sah sich nämlich dazu verleitet, die Zeit im Bauernhaus beim kräftig verdünnten Kaffee zu verbringen.

Die Verantwortlichen, vorab der Kommandant der 4. Division, Oberstdivisionär Eugen Bircher, und jener der Infanterie-Brigade 12, Oberst Renold, waren sich des besorgniserregenden Sachverhaltes bewusst. Insbesondere Bircher schreibt in einem abschliessenden Bericht zu dieser Alarmübung, der äussere Halt der Truppe sei als gering zu bezeichnen und diese hätte «mehrfach ein deutlich freischarenähnliches Aussehen» gehabt. Wie hätte es anders sein können, fehlte doch der hinreichende Organisationsgrad, es fehlte der verantwortliche Hauptmann!

Diese Erkenntnis und Erfahrung führte hin zu einer zweiten Alarmübung im April 1937, vor allem aber und mit ganzer Zielstrebigkeit zum Aufbau und zur Vorbereitung des Einsatzes der Grenzbrigaden, mithin der Grenzbrigade 5.

Durch Verordnung vom 23. Juli 1937 wurden auf den 1. Januar 1938 die neuen Grenzbrigaden geschaffen, gebildet durch Regimenter, Bataillone, Kompanien und Detachements. Ihr Einsatz war in klar umschriebenem Abschnitt bis zur letzten Gruppe ortsgebunden. Nach



Oberst Karl Renold, Kdt Gz Br 5

Massgabe des Auftrages und bezogen auf die militärgeographischen Gegebenheiten waren sowohl die Brigaden als auch die Bataillone unterschiedlich zusammengesetzt; die Grenzbrigade 5 aus den Grenzregimentern 50 und 51 zu je drei Bataillonen (251-256) mit drei bis vier Füsilierringkompanien, je einer Mitrailleure-Kompanie und unterschiedlicher Zuteilung von Minenwerfern und Infanteriekanonen.

Mittlerweile waren – nicht zuletzt dank dem vorwärtsdrängenden Oberstdivisionär Eugen Bircher – Grenzbefestigungen im Bau, Bunker am Rhein und in Engnissen sowie besonders hervorragend das Artilleriewerk Reuenthal². Die unterschiedlich zusammengesetzten Grenzbefestigungsbesetzungen trugen überdies dazu bei, dass die Bataillone verschiedene Bestände aufwiesen.

Die Füsilierring-Kompanien freilich waren einfach gegliedert: 150 Mann in drei Füsilierringzügen und einen Kommando zug. Diese Einfachheit war notwendig, weil im Grenzschutz ja die Wehrmänner (auch das Kader!) aller drei Heeresklassen zusammengefasst waren. Anforderungen an Ausbildungs- und Führungserfahrung waren deshalb vielfach Grenzen gesetzt.

Zudem war ein Manövrieren innerhalb der ortsfest eingesetzten Verbände nicht vorgesehen. Der Grenzschutz – Bataillone, Kompanien, Züge und Gruppen – hatte die Stellungen zu halten, hatte sich, wenn nötig, zu opfern. Nur so konnte man angesichts der zahlenmässigen Schwäche, des Altersaufbaus, des Mangels an Transportmitteln, der Unmöglichkeit also, rasch und zupackend zu manövrieren, der Aufgabe

gerecht werden. Diese bestand nämlich darin, nach rascher Mobilisation und Erstellung der Abwehrbereitschaft, die Mobilmachung und den Aufmarsch der Feldarmee gegen feindliche Überfälle zu schützen.

Eine organisatorische Besonderheit bildete der Auszug innerhalb der Grenzformationen. Die Auszugs-Füsilier-Bataillone 59 und 60 standen zur Verfügung. Der Integration lag die Idee zugrunde, dass einerseits die beiden Bataillone den Auszug der Grenzregimenter 50 und 51 stellten und je eine Füsilierkompanie den Auszug eines Grenzbataillons. Dabei musste die Mannschaft der Grenzkompanien zur Hälfte dem Auszug angehören. Andererseits dachte man daran, den Auszug gegebenenfalls, sofern an anderer Front ein Schwergewicht zu bilden wäre, aus der Grenzschutzorganisation herauszunehmen, um ihn zur Schwergewichtsbildung einzusetzen. Diese Absicht erforderte die Bildung fester Verbände, eben von Auszugsbataillonen; man nannte sie Stammbataillone. Als solche wurden sie während ihrer ordentlichen Wiederholungskurse in gleicher Weise wie die Auszugsbataillone der Feldarmee ausgebildet und geschult.

Die Idee, mit sämtlichen Wehrpflichtigen des Grenzraumes rasch mobilisiert und wohlorganisiert in vorgesehenen Stellungen einen abwehrbereiten, kampfkraftigen Grenzschutz zu erstellen, hat sich mit dem Aufbau der Grenzbrigaden durchgesetzt. Nun mussten freilich entscheidende Voraussetzungen rasch geschaffen werden. Die Unheil verheißende politische Entwicklung in Deutschland mahnte zur Eile, zu grosser Anstrengung! Die Bevölkerung im Fricktal war sich dessen ebenso bewusst wie die Grenzbrigade 5. Es galt jetzt, die frisch zusammengestellten Verbände, vor allem die Kompanien, Züge, Gruppen, Verbindungsleute, Offiziere, Unteroffiziere mit den für sie geltenden Einsatzbefehlen, mit den Einsatzräumen und -orten, mit den möglichen Sperren und Stellungen, mit den für die Angehörigen der Landwehr und des Landsturms neuen Waffen vertraut zu machen; es galt, sich kennen zu lernen, die Kompanie den Hauptmann, der Hauptmann seine Kompanie, der Zugführer seinen Zug, der Unteroffizier seine Gruppe, der Mann seine Kameraden, der Auszügler den Landwehrmann. Zwar war ja für die Zusammensetzung der Einheiten das Wohnortsprinzip massgeblich; man kannte sich also aus dem Zivilleben mehr oder weniger, nicht aber als Kamerad, als Vorgesetzten, als Untergebenen. Und da standen, als Folge des Wohnortsprinzips, neben dem Füsilier der ehemalige Dragoner, Kanonier, Trainsoldat; standen neben dem Sohn der Vater, dem Neffen der Onkel, dem Gemeindeammann der Gemeindefrau. Da stand neben dem frisch und modern ausgebildeten Auszügler

der Landsturmmann, der noch nie ein Leichtes Maschinengewehr oder eine Handgranate in Händen gehabt hatte. Und dieser Auszügler unterstand u.U. einem Kompaniekommandanten, der seine hauptsächlichsten Kenntnisse während des Ersten Weltkrieges erworben hatte. Erschwernisse über Erschwernisse also! Diese mussten überwunden werden!

Es galt aber auch, mit der ansässigen Bevölkerung, mit dem Ammann, dem Gemeindeschreiber, dem Förster, dem Gastwirt, dem Krämer, mit so manchem offenen, hilfsbereiten Haus in Verbindung zu kommen. Kurz: Es galt, mit Land und Leuten zur Einheit zu finden und dem militärischen Erfordernis auch in diesem Sinne gerecht zu werden. Die kurzen ein- bis zweiwöchigen Einführungskurse in den Jahren 1938 und 1939 reichten hierzu nicht aus. Ohne einsatzfreudige, hingebungsvolle, pflichtbewusst und ernsthaft betriebene ausserdienstliche Arbeit, die von vielen völlig freiwillig und unbesoldet geleistet wurde, stand kein Erfolg in Aussicht.



Ausserdienstliches Rekognoszieren im Gz Abschnitt

Angesichts der Rüstungsanstrengungen hüben und drüben, der wehrpolitischen Aktivitäten insbesondere in Deutschland, angesichts des Einmarsches der Deutschen in Österreich, der Münchner Konferenz, der Annektion der Tschechoslowakei war man sich der Unzulänglichkeit des eben erst entstandenen Verbandes, dessen Heterogenität, dessen mangelhaften Ausbildungsstandes mit grosser Besorgnis bewusst. Offiziere und Unteroffiziere fanden sich zusammen zu Rekognoszierungen, taktischen Übungen, Vorträgen, zu Begehungen im zugewiesenen Abschnitt zur Festlegung von Waffenstellungen, aber auch zum Besuch von Kompanieangehörigen und von Familien im Ort des vorgesehenen Einsatzes. Dergestalt wuchs – noch immer ungenügend! – der Stand der Ausbildung, wuchs aber auch, was ebenso wesentlich war, das Zusammengehörigkeitsbewusstsein.

«München» im Herbst 1938 und der Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei im Frühjahr 1939 führten zu ersten aktivdienstähnlichen Dienstleistungen. Während 1938 an den Rheinbrücken Offiziersposten die Sprengbereitschaft zu betreuen hatten, wurden im Frühjahr 1939 die Alarmdetachemente aufgeboten und während etwa zehn Tagen ihrer Aufgabe entsprechend eingesetzt.

Das Gefühl – oder die Gewissheit! – dass Unheilvolles sich abzeichne und dass die soeben angedeuteten Anstrengungen erforderlich waren, täuschte nicht: Am 29. August 1939 erging an die Grenztruppen der Mobilmachungsbefehl. Ruhig und gefasst rückte der Grenzschutzsoldat ein; ebenso ruhig und gefasst sah die Grenzbevölkerung, sah das Fricktal dem Unheil entgegen.

Quellen und Anmerkungen:

- ¹⁾ Für die ausführliche Darstellung der Entwicklung des Grenzschutzes im Aargau und der Aufstellung der Grenzbrigade 5 sei verwiesen auf: Hemmeler, Der Grenzschutz von 1936 bis zur Kriegsmobilmachung 1939 in: 50 Jahre Grenzbrigade 5, Baden 1988, S. 98ff.
- ²⁾ dazu: Vögeli, Die Festung Reuenthal in: 50 Jahre Grenzbrigade 5, op. cit., S. 222ff.